

MATHIAS BRÖCKERS
STAATSTREICH
IN AMERIKA

JFK

AKTUALISIERTE
NEUAUSGABE

Leseprobe

WESTEND



W E S T E N D

MATHIAS BRÖCKERS

JFK

**STAATSTREICH
IN AMERIKA**

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN 978-3-86489-043-7
© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2013
Satz: Publikations Atelier, Dreieich
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

Inhalt

Einleitung	7
Teil I:	
Wie alles begann	13
Eine kurze Geschichte der CIA	15
Ein kurze Geschichte der Mafia	22
Ein kurze Geschichte der kubanischen Revolution	29
Joe Kennedy	34
John F. Kennedy	42
Der Wandel eines kalten Kriegers	47
Die Schweinebucht – 1961	50
Die Kubakrise – 1962	57
Vietnam – 1963	69
»Die Göttin hinter dem Thron«	79
Teil II:	
Die Schüsse von Dallas	99
Zum Abschuss freigegeben	101
Der Chicago-Plot	113
Drei Schüsse	119
Lee Harvey Oswald	129

Teil III:	
Das Cover-up	141
»I am a patsy« – Die Zurichtung eines Sündenbocks	143
Magic Bullet – Die magische Kugel	160
Mexiko	174
Secret Service außer Dienst	183
Jack Ruby	191
Im Labyrinth der Verschwörungstheorien	199
Teil IV:	
Regimechange in Amerika	223
Robert F. Kennedy	225
Martin Luther King	235
Staatsverbrechen gegen die Demokratie	243
Nachwort zur Neuauflage	259
Anmerkungen	270
Glossar	278
Literatur	280
Register	288

Einleitung

Es gibt Tausende von Büchern und Dokumentationen über den Mord an John F. Kennedy – vom Untersuchungsbericht der am 29. November 1963 unter der Leitung des Verfassungsrichters Earl Warren eingesetzten offiziellen Untersuchungskommission, dem Warren-Report (WR) und seinem 26-bändigen Anhang, über den Report der zweiten offiziellen Untersuchung des House Select Committees on Assassination (HSCA) 1978¹ bis zu den unzähligen wissenschaftlichen und journalistischen Werken, die von 1963 bis heute dazu erschienen sind. Warum also ein weiteres Buch über diesen Fall, warum die Mühe, sich dafür durch ein unübersehbares Dickicht von Dokumenten und Akten, von Beweisen und Gegenbeweisen, Thesen und Antithesen zu kämpfen, wenn die historische Wahrheit auch nach 50 Jahren und trotz Millionen von Seiten und Protokollen und der Arbeit von Tausenden Autoren und Historikern sich noch immer verbirgt?

Die Antwort auf diese Frage ist ebenso einfach wie der Fall komplex. Wäre der Mord am 35. Präsidenten der Vereinigten Staaten tatsächlich nur das Werk des verwirrten Einzeltäters Lee Harvey Oswald gewesen, wäre er längst und bis ins letzte Detail geklärt; zumindest so weit, dass jeder mit einem IQ über Zimmertemperatur und gesundem Menschenverstand ausgestattete Beobachter diese Klärung als wahrheitsgemäß und nachvollziehbar akzeptieren müsste. Doch davon kann keine Rede sein, denn schon die zweite offizielle Untersuchung des Mords, der HSCA-Report, äußerte erhebliche Zweifel an dem Untersu-

chungsergebnis der Warren-Kommission, demzufolge John F. Kennedy das Opfer eines Einzeltäters gewesen sei, und stellte fest, dass eine »Verschwörung« zu diesem Mord geführt habe. Wer aber diese Verschwörer waren, ließ das House Select Committee offen, die Frage, wer wirklich für den Mord an JFK verantwortlich war, blieb ungeklärt – und sie ist es bis heute.

Ein wesentlicher Grund dafür liegt darin, dass Behörden, Geheimdienste und Militär mit dem Verweis auf die nationale Sicherheit jahrzehntelang Dokumente und Akten zurückhielten und zurückhalten, die von Wissenschaftlern und Forschern im Rahmen des Freedom of Information Act (FOIA) angefordert wurden und werden. Für eine solche Geheimhaltungspolitik bestünde keinerlei Grund, ginge es hier nur um die Täterschaft eines »lone nut«, eines einsamen Verwirrten namens Lee Harvey Oswald; andererseits beweist sie aber auch noch nicht das Gegenteil, dass nämlich staatliche Stellen selbst in die Ermordung des Präsidenten verwickelt waren. Doch sie befeuert diesen Verdacht und bildet somit ein Biotop für die zahlreichen Hypothesen, die über das Attentat kursieren – und die dazu geführt haben, dass der Kennedy-Mord als »Mutter aller Verschwörungstheorien« bezeichnet worden ist. Dies ist in zweifacher Hinsicht zutreffend, denn zum einen bildet das vielfältige und komplexe Puzzle dieses Mords so etwas wie einen Rorschachtest, in dem jeder Beobachter genau jene Theorie bestätigt finden kann, die er ohnehin schon gehegt hatte. Und zum anderen versandte die Abteilung für Psychological Warfare der Central Intelligence Agency (CIA) im Januar 1967 ein Memo an alle Dienststellen und ihre verdeckten Mitarbeiter in den großen Medien, in denen sie Anweisungen und Tipps gab, wie mit den wachsenden Zweifeln an der Einzeltäter-These des Warren-Reports umzugehen und »Verschwörungstheorien« zu kontern seien. Mit diesem erst sehr viel später öffentlich bekannt gewordenen Memo der CIA wird der neutrale Ausdruck »Verschwörungstheorie« erstmals zu einem Kampfbegriff der psychologischen Kriegsführung und

des öffentlichen Wahrnehmungsmanagements gemünzt – und werden Kritiker der offiziellen Version grundsätzlich als unseriös, staatsfeindlich oder nur kommerziellen Interessen folgend abgestempelt.

Der Grund, warum drei Jahre nach dem Attentat die bis dahin für die Zweifel an der offiziellen Ermittlung der Warren-Kommission in den Medien gebräuchliche und ebenfalls neutrale Begriff »assassination theories« (Attentatstheorien) auf Drängen der CIA durch negativ konnotierte »conspiracy theories« ersetzt wird, ist nicht allein in den zuvor veröffentlichten und viel gelesenen Bücher der ersten Kritiker² des Warren-Reports zu suchen, sondern in der Tatsache, dass seit Ende 1966 auch ein Bezirksstaatsanwalt in New Orleans zu diesen Kritikern gehörte und auf eigene Faust in seinem Distrikt ermittelte, in dem Lee Harvey Oswald bis kurz vor dem Attentat gelebt hatte. Dieser Staatsanwalt hieß Jim Garrison. Er war das glatte Gegenteil eines unseriösen oder gar staatsfeindlichen »Verschwörungstheoretikers«, er hatte während des Zweiten Weltkriegs als Pilot und danach ein weiteres Jahrzehnt beim US-Militär gedient, nach dem Jurastudium beim FBI und als Anwalt gearbeitet, war 18 Monate zuvor zum District Attorney von New Orleans gewählt worden und bezeichnete sich selbst als »altmodischen Patrioten«. Als solcher hatte er auch das im Oktober 1964 veröffentlichte Ergebnis des Warren-Reports – Lee Harvey Oswald als Einzeltäter – bedenkenlos akzeptiert, zumal sein ehemaliger Arbeitgeber, das FBI, für sämtliche Ermittlungen des Falls zuständig gewesen war. Doch das änderte sich, als er sich – nach einem Gespräch mit dem Senator von Louisiana, Russell Long, der an diesen Ermittlungen zweifelte – den WR und seine 26 Begleitbände mit den Zeugenaussagen erstmals kommen ließ. Und bei der Lektüre verlor er schnell den Respekt vor dem erhabenen Ruf der Kommissionsmitglieder unter der Leitung des Verfassungsrichters Earl Warren. Die Auslassungen und die selektive Beweisauswahl, so schreibt Garrison in seinen Erinnerungen, »stellten eine

Beleidigung meiner Berufsauffassung als Staatsanwalt dar.«³ Hätte er zu diesem Zeitpunkt geahnt, was seine Ermittlungen über Lee Harvey Oswald und sein Umfeld im Sommer 1963 zur Folge haben würde, hätte er diese Beleidigung vermutlich hingenommen – so aber trat er ihr entgegen und stach in ein Wespennest, dessen Brut nicht nur seine Ermittlungen, sondern auch seine Karriere ruinieren sollten. Dass seine Ehre 25 Jahre später von Oliver Stone und dessen Film *JFK* zumindest im Kino getretet werden würde, war noch nicht abzusehen. Fürs erste wurde der konservative Jurist Jim Garrison zum betrügerischen, ehrgeizgetriebenen, wahnsinnigen Verschwörungstheoretiker Nr. 1 – und blieb es auf Jahre hinaus.

Dass das Unterfangen eines Provinzstaatsanwalts, das Verbrechen des Jahrhunderts gegen den Willen der Mächtigen – der Regierung, der Geheimdienste, des Militärs und des FBI – aufzuklären und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen, scheitern musste, ist keine Überraschung. Doch war dieser brutale Gegenwind für die Ein-Mann-Armee des aufrechten Patrioten Garrison zumindest zu Beginn seiner Ermittlungen genauso wenig abzusehen wie die Tatsache, dass in sein Heer von »freiwilligen« Helfern und Unterstützern ein Dutzend Agenten und Zuträger der CIA und des FBI eingeschmuggelt worden waren.

Auch diese mittlerweile gut belegte Sabotage und Denunziation der Garrison-Ermittlung von Seiten des Establishments in Washington wäre völlig unnötig gewesen, hätte es sich dabei nur um die Aktion eines überkandidelten Querkopfs gehandelt, der sich anmaßte, die soliden und seriösen Ergebnisse einer hochmögenden staatlichen Untersuchungskommission anzuzweifeln. Und so zeigte auch das Scheitern Garrisons nur einmal mehr, dass es sich bei dem verrückten Einzeltäter Oswald als Kennedy-Mörder gerade nicht um ein solides Ermittlungsergebnis handelte und die seriös besetzte Kommission keine wirkliche Untersuchung durchgeführt hatte, sondern nur etwas zu belegen versuchte, was offensichtlich als unantastbar von vornherein feststand.

Dass Garrison mit seiner Anklage gegen den Geschäftsmann Clay Shaw scheiterte, den er des Kontakts mit der CIA und mit Lee Harvey Oswald verdächtigte, führte freilich nicht dazu, dass dadurch die Ergebnisse der Warren-Kommission an Glaubwürdigkeit gewannen. Vielmehr war spätestens dann eher das Gegenteil der Fall, als Oliver Stones Film 1991 das Augenmerk einer breiten Öffentlichkeit auf die nach wie vor ungeklärten Umstände des Mords an Kennedy lenkte. Mit der Folge, dass nun zahlreiche Bürger und Initiativen endlich Aufklärung und die Freigabe zurückgehaltener Dokumente forderten, was im Kongress zu einem Gesetz über die Veröffentlichung (Assassination Records Collection Act) und 1994 zur Gründung des Assassination Records Review Board (ARRB) führte.⁴ In den folgenden Jahren gelang es diesem Ausschuss zur Sichtung der Morddokumente zwar nicht, sämtliche von den Behörden zurückgehaltenen Akten frei zu bekommen und, wie von vielen Aktivisten gewünscht, eine komplette offizielle Neuuntersuchung des Falls zu erreichen. Dennoch machen es die veröffentlichten Unterlagen heute möglich, einer Klärung der Mordumstände sehr viel näher zu kommen, als es Jim Garrison Ende der 60er Jahre und dem HSCA Ende der 70er Jahre vergönnt war.

Auch wenn sich die Frage nach dem »Wer?« der Todesschüsse noch immer nicht definitiv beantworten lässt, können das »Wie?« und das »Warum?« mit hoher Genauigkeit geklärt werden. Es lässt sich beweisen, dass die Warren-Kommission von Beginn an eine Nicht-Untersuchung veranstaltete; es lässt sich beweisen, dass der offizielle Autopsiebericht des ermordeten Präsidenten ein Betrug und die im Nationalarchiv deponierten Bilder gefälscht waren; es lässt sich zeigen, wie der »Täter« Oswald zu dem gemacht wurde, was er wirklich war und was er von sich selbst behauptete, bevor er von Jack Ruby vor laufenden Kameras erschossen wurde – ein »patsy«, ein Sündenbock; es lässt sich zeigen, dass die Schüsse in Dallas, der letzten Station von Kennedys Wahlkampfreise, nur der erfolgreiche von

mehreren geplanten Anschlägen waren, mit ähnlich präparierten Sündenböcken. Und es lässt sich in der historischen Rückschau vor allem zeigen, was mit diesem Mord – und den fünf Jahre späteren an Martin Luther King und Robert F. Kennedy – mit Amerika geschah. Und wie die Abkehr von dem, was John F. Kennedy begonnen hatte – der Deeskalation des Kalten Kriegs im Allgemeinen und der Raketenkrise in Kuba und des Konflikts in Vietnam im Besonderen –, zum schlimmsten außenpolitischen Desaster der Vereinigten Staaten führte. Sowie zu einer imperialen Politik rein militärischer Machtausübung, die das Gesicht der USA in der Welt bis heute prägt – und die den Mord an dem Präsidenten, der eine solche Zukunft verhindern wollte, noch immer relevant macht.

Teil 1:

Wie alles begann

Eine kurze Geschichte der CIA

Die Schüsse von Dallas am 22. November 1963 waren nicht nur das tragische Finale der Präsidentschaft John F. Kennedys, sie waren auch eine Premiere. Bis dahin waren verdeckte Operationen zum Zwecke eines »regime change« nur im Ausland durchgeführt worden. Im Iran, Kongo, in Guatemala, Honduras und vielen weiteren Ländern hatte die CIA mithilfe paramilitärischer »Aufständischer« und gedungener Killerkommandos erfolgreich unliebsame Regierungen entfernt und die geschäftlichen und politischen Interessen der USA damit effektiv – und verglichen mit militärischen Interventionen – äußerst kostengünstig durchgesetzt. Da nach den Atombomben in Hiroshima und Nagasaki am Ende des Zweiten Weltkriegs und der folgenden nuklearen Aufrüstung sowohl des westlichen als auch des östlichen Blocks ein »großer« Krieg nicht mehr oder nur noch um den Preis von Millionen Menschenleben auf beiden Seiten geführt werden konnte, waren verdeckte Operationen zum Mittel der Wahl geworden – und die CIA von einem Nachrichtendienst zu einem aktiven, operativen Arm der militärischen Einflussnahme. »Intelligence« – die Sammlung und Auswertung von für die nationale Sicherheit wichtigen Informationen als Hauptaufgabe eines Nachrichtendienstes – wurde zu einer Nebenbeschäftigung der Agentur, die fortan als Tarnung und Cover-up für die eigentlichen CIA-Aktivitäten diente. Aktivitäten, die, wie einer der Väter der CIA, Allen Dulles, später in seinen Memoiren schrieb, notwendig waren, um »alle Aspekte des un-

sichtbaren Kriegs«, die von sowjetischen Kommunisten orchestriert werden, »zu kontern«.¹

Das hatte Präsident Harry Truman, der die CIA als Nachfolgerin des Operational Strategic Service (OSS) 1947 ins Leben gerufen hatte, noch anders gesehen: Er wollte eine *Central Intelligence Agency*, die die Informationen der separaten Nachrichtendienste der Armee, der Navy, der Air Force und weiterer Behörden bündeln sollte, um den Präsidenten jederzeit auf dem neuesten Stand zu halten. Dies geschieht bis heute in Form des täglichen »presidential briefing«, bei dem der Direktor oder CIA-Offiziere dem Präsidenten ihre aktuellen Erkenntnisse zur nationalen und internationalen Lage präsentieren. Doch dieses Ritual war nicht der Grund, aus dem Truman zehn Jahre nach dem Ende seiner Amtszeit und vier Wochen nach der Ermordung John F. Kennedys zur Feder griff, um in der *Washington Post* explizit zu warnen:

»Ich halte es für erforderlich, einen neuen Blick auf den Zweck und die Operationen unserer Central Intelligence Agency zu werfen. ... Seit einiger Zeit bin ich beunruhigt darüber, wie sich die CIA von ihren ursprünglichen Aufgaben entfernt hat. Sie ist zu einem operativen und bisweilen politisch ausführenden Arm der Regierung geworden. Das hat zu Schwierigkeiten geführt und könnte unsere Probleme auf einigen brisanten Ebenen verstärkt haben. ... Es ist etwas an der Art, wie die CIA fungiert, das einen Schatten über unsere geschichtliche Stellung wirft und von dem ich glaube, dass es korrigiert werden muss.«²

Mehr als 15 Jahre nach der Gründung ließ sich allerdings kaum noch etwas daran ändern, dass sich die CIA zu einem Staat im Staate entwickelt hatte, der sich seinen eigentlichen Dienstherrn – dem Präsidenten, der Regierung, dem Parlament – nur noch begrenzt verpflichtet sah und zunehmend Politik auf eigene Faust machte. Um diese im Schutz der Geheimhaltung gewachsene unmittelbare Macht – und nicht um die Rolle der CIA als globaler Informationsdienst des Präsidenten – war es den Gründerfiguren, die die Rolle und Ausrichtung des Dienstes ge-

prägt hatten, von Anfang an gegangen. Einer von ihnen, der langjährige Chef der Gegenspionage James Jesus Angleton, gestand 1985, zwei Jahre vor seinem Tod, dem Journalisten Joseph Trento:

»Grundsätzlich waren die Gründerväter des US-Geheimdienstes Lügner. Je besser einer lügen und betrügen konnte, desto eher wurde er befördert. Diese Leute zogen sich gegenseitig an und beförderten sich gegenseitig. Außer ihrer Doppeltzungigkeit war das einzige, was sie gemeinsam hatten, das Streben nach absoluter Macht. Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, habe ich Dinge getan, die ich bedauere. Aber ich war ein Teil des Ganzen und liebte es, dazuzugehören. ... Allen Dulles, Richard Helms, Carmel Offie und Frank Wisner waren die Großmeister. Wenn man mit ihnen in einem Zimmer war, war man umgeben von Menschen, die verdienstermaßen in der Hölle enden würden. Ich denke, ich werde sie da bald treffen. ... Die CIA hat Zehntausende anständiger Menschen getötet. ... Wir spielten mit Menschenleben, als ob sie uns gehören würden.«³

Wir können Angleton, diesem Großmeister des Tarnens, Täuschens und der Lüge, durchaus abnehmen, dass er als gläubiger Katholik bei seiner letzten »Beichte« die Wahrheit erzählte, zumal der Mann, der jahrzehntelang der Infiltration der CIA und der Nation durch den »Satan« – die Kommunisten – auf der Spur war, seinem Geständnis noch eine weitere äußerst glaubhafte Information hinzufügte: »Wissen Sie, warum ich die Verantwortung über die Gegenspionage bekommen habe? Weil ich zugestimmt hatte, bei Allen Dulles und 60 seiner engsten Freunde keine Lügendetektortests durchzuführen und ihre Hintergründe genauer zu recherchieren. Sie hatten Angst, dass ihre eigenen Geschäfte mit Hitlers Kumpanen herauskommen würden.«

Allen Dulles' Investment- und Anwaltskanzlei Sullivan & Cromwell gehörte zusammen mit den Kollegen der Privatbank Brown Brothers Harriman & Co. (damaliger Direktor: Prescott Bush, der Großvater von George W. Bush) zu den wichtigsten ausländischen Finanziers des »regime change« im Deutschland Anfang der 1930er Jahre und vermehrte dort danach erfolgreich das Vermögen ihrer Anleger. Während Allen Dulles seine Firma 1936

dazu überredet haben soll, wegen Hitlers Vorgehen gegen die Juden die Investitionen in Deutschland herunterzufahren, wurde Prescott Bush 1942 wegen »Handels mit dem Feind« angeklagt und sein Vermögen beschlagnahmt.⁴

Ganz im Sinne ihrer Erfinder war die CIA von Beginn an eine relativ autonome Institution, zumal ihre nach der Auflösung des OSS am 1. Oktober 1945 geschaffenen Interimsvorgänger – die Central Intelligence Group (CIG) und das Office of Policy Coordination (OPC) – außer der Fortführung verdeckter OSS-Operationen mit einer höchst ungewöhnlichen und delikatsten Aufgabe betraut waren: mit der stillschweigenden Konversion des Nazi-Generals Reinhard Gehlen, des mächtigen Leiters der Abteilung Fremde Heere Ost und somit Chefs der NS-Ostspionage, sowie Hunderter seiner Mitarbeiter und Agenten in die US-Armee. Schon 1944, als die USA noch gemeinsam mit der Sowjetunion gegen die Reste von Hitlers Armeen kämpfte, hatte Allen Dulles, der das OSS-Büro in der Schweiz führte, Kontakte zu ausgewählten Nazis – Militärs und Wissenschaftlern – aufgenommen, »Evakuierungen« in die USA angeboten und mit dem sinistren SS-General fraglos den dicksten aller Fische an Land gezogen. Mit dessen Netzwerk von Informanten, Spionen, Agenten und Saboteuren in allen osteuropäischen Staaten verfügten die USA, kaum dass der Zweite Weltkrieg offiziell zu Ende war, über eine geheime Armee für den kommenden »Weltkrieg«, der als Kalter Krieg in die Geschichte eingehen sollte. Nachdem General Gehlen Ende 1945 in die USA eingeflogen worden war, konnte Frank Wisner als erster Chef des OPC ein gewaltiges Netz von Agenten und operativen Kräften dirigieren. Obwohl das OPC offiziell nur mit Flüchtlingsangelegenheiten betraut war, vor allem mit der Protektion der an Land gezogenen Kriegsverbrecher des Nazi-Establishments, führte Wisner von Beginn an verdeckte Operationen durch. Ohne jede Erlaubnis oder Kontrolle und meist an der Legalität, internationalen Verträgen oder ethisch-moralischen Standards vorbei – aber mit dem Segen von Allen Dulles,

der nach der Auflösung des OSS zwar kein offizieller Staatsbediensteter mehr und in seine einflussreiche Wall-Street-Kanzlei zurückgekehrt war, aber hinter den Kulissen und mit dem Apparat des 1918 von Wall-Street-Bankern gegründeten Council on Foreign Relations weiter die Fäden zog: »Dulles hatte entschieden«, schreibt der Journalist und CIA-Historiker Joseph Trento, »die Zukunft des Geheimdienstes nicht dem Präsidenten oder dem Kongress zu überlassen.« Auf eigene Faust hatte er ein klandestines Spionagenetzwerk organisiert und geplant, Präsident Truman vor vollendete Tatsache zu stellen. »Wenn Truman dann entdecken würde, was Dulles und sein Gefolge getan hätten, argumentierte Dulles, hätte Truman keine andere Wahl, als es zu akzeptieren.«⁵ Bei der Ausführung dieses Plans machte sich Dulles seine hervorragenden Medienkontakte zunutze, und bald schon war die Botschaft, mit der General Gehlen nach der Kapitulation seine Wichtigkeit und Bedeutung aufgeblasen hatte, in den Ohren und Hirnen der amerikanischen Bevölkerung angekommen: die »Rote Gefahr«. Dass die Sowjetunion nach den Verwüstungen des Krieges und über 20 Millionen Toten faktisch am Boden lag, ebenso wie die Rote Armee, die den weitaus größten Blutzoll aller Kriegsteilnehmer bezahlt hatte, tat dem Erfolg der Propaganda keinen Abbruch. »Der Krieg ist vorbei, Allen«, hatte William »Wild Bill« Donovan, der ehemalige Chef des OSS, geantwortet, als Dulles ihn in seinem abhörsicheren Raum im Sitz des Council on Foreign Relations in seine geheimen Pläne einweihte – und geglaubt, sein alter Freund sei verrückt geworden. Doch bald schon stellte sich heraus, dass dieser Wahnsinn nicht nur Methode hatte, sondern auch erfolgreich war: »Mit all seinen Manipulationen gelang Dulles die Schaffung einer Organisation, in der der Krieg gegen die Sowjetunion von Beginn an auf Täuschung und Lügen gegründet war.«⁶ Die Panikmache vor der roten Gefahr brachte 1947 nicht nur das Gesetz zur Gründung des National Security Council (NSC) und der CIA durch den Kongress, sondern sorgte auch dafür, dass Dulles' Aktivitäten im

Nachhinein legalisiert wurden – und er mit der NSC-Directive 10/2 noch einen entscheidenden Freibrief erhielt: Auch ohne ein Regierungsamt war es Allen Dulles fortan erlaubt, mit privaten Unternehmen und Stiftungen Geheimdienstoperationen durchzuführen.

Die Militärs, die General Gehlen verhört hatten, nachdem er sich im Mai 1945 den Amerikanern ergeben hatte, waren anfangs sehr skeptisch, was den Wert der Informationen betraf, die ihnen der überzeugte Nazi auf Mikrofilmen zur Verfügung stellte. Den geheimen Plänen, die Allen Dulles hegte, passten sie jedoch in mehrfacher Hinsicht ins Spiel: Die Übernahme des Agentennetzes in Osteuropa ermöglichte aus dem Stand operative Aktionen, und die Informationen der Abteilung Fremde Heere Ost ließen sich hervorragend zur Unterfütterung der Propaganda einer drohenden Welteroberung durch den Kommunismus nutzen. Der Krieg musste weitergehen, so dachten zwar nicht der Präsident, der Kongress oder gar die amerikanische Bevölkerung, aber Allen Dulles, seine Wall-Street-Klienten und Investoren sowie die Sicherheits- und Rüstungsindustrie, die nach dem Sieg über Nazideutschland starke Umsatzeinbußen befürchten musste. Und mit der nach Dulles' Vorstellungen geschaffenen CIA hatten sie unter dem Deckmantel eines Nachrichtendienstes jetzt das militärische Werkzeug zur Hand, mit dem sich dieser neue unsichtbare Krieg nicht nur schüren und führen ließ, sondern auch einer effektiven Kontrolle durch den Kongress und das Weiße Haus entzogen war. Harry Truman wie auch sein Nachfolger im Präsidentenamt Dwight D. Eisenhower akzeptierten die Existenz einer solchen geheimen Privatarmee, solange für deren verdeckte Operationen das Prinzip der »plausiblen Abstreitbarkeit« gegeben war: Sowohl im Erfolgs- wie auch im Misserfolgssfall durften die Operationen nicht auf den Präsidenten oder andere Regierungsinstitutionen zurückführbar sein. Doch wie schon Truman war auch Eisenhower der »Schatten« dieser Art klandestiner Interventionspolitik nicht

lange geheimer. Nachdem der Herausforderer John F. Kennedy seinen Vizepräsidenten Richard Nixon bei der Wahl 1960 besiegt hatte, nutzte Eisenhower seine Abschiedsrede zu einer eindringlichen Warnung:

»Wir in den Regierungsgremien müssen uns vor unbefugtem Einfluss durch den militärisch-industriellen Komplex schützen. ... Wir dürfen es niemals zulassen, dass die Macht dieser Kombination unsere Freiheiten oder unsere demokratischen Prozesse gefährdet. ... Nur wachsame und informierte Bürger können ein angemessenes Verhältnis der gigantischen industriellen und militärischen Verteidigungsmaschinerie mit unseren friedlichen Methoden und Zielen erzwingen, so dass Sicherheit und Freiheit zusammen wachsen und gedeihen können.«⁷

Doch nicht nur diese Warnung vor dem unbefugten Einfluss geschäftlicher Interessen auf die Staatsangelegenheiten hatte Eisenhower seinem Nachfolger Kennedy vererbt, sondern auch eine Reihe von bereits angelaufenen verdeckten Operationen, die den neuen Präsidenten bald heimsuchen und ihn am Ende sein Leben kosten sollten. Denn dieser »unsichtbare Krieg«, der nicht mehr mit uniformierten Soldaten, sondern mit »zivilen« Agenten, Söldnern, Kriminellen und Terroristen (»Freiheitskämpfern«) geführt und nicht mehr vom Präsidenten und dem Parlament beauftragt und kontrolliert wurde, inszenierte Regierungswechsel und Staatsstriche nicht mehr nur in fremden Staaten, sondern auch im eigenen Land.